



# Die offene Gesellschaft und unsere Angst vor ihr Brückenbau durch Bildung, Geschlechtergerechtigkeit und Dialog

Eine Frauen ohne Grenzen Veranstaltung mit Unterstützung des  
Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur



Aktuelle Studien, Analysen und Alltagserfahrungen zeigen, dass Begegnungen zwischen den Kulturen nicht in ausreichendem Maße gepflegt werden. Soziale Spannungen, gegenseitige Ressentiments, Vorurteile, Missverständnisse bis hin zu sicherheitspolitischen Ängsten im Zusammenhang mit MigrantInnen sind quer durch Europa führende Themen – von der politischen Arena bis in die Schulklassen. Wie die unterschiedlichen ethnischen und religiösen Gruppierungen zusammenleben sollen und wollen, zählt zu den großen Herausforderungen dieses Jahrzehnts. Dabei kommt der Bildung der jungen Generation eine zentrale Aufgabe zu. Dialogveranstaltungen finden bevorzugt auf höchster Ebene statt, aber wenn diese Bemühungen Konsequenzen haben sollen, muss die junge Generation auf breiter Basis in einen neuen Orientierungs- und Verständigungsprozess mit einbezogen werden. Dafür brauchen wir alle gezielt Unterstützung und Orientierung.

Im Rahmen der Konferenz *„Die offene Gesellschaft und unsere Angst vor ihr“* wurden Vorbehalte und Vorurteile auf beiden Seiten der ethnischen, religiösen und kulturellen Trennlinien thematisiert und positive Ansätze für ein besseres Zusammenleben skizziert.

# Inhaltsverzeichnis

Kurzbiographien der Sprecherinnen und Sprecher.....	3
Vorwort Edit Schlaffer, Gründerin von Frauen ohne Grenzen.....	4
Necla Kelek: Freiheit und Verantwortung.....	6
Hamed Abdel Samad: Ein vorbehaltloser Dialog durch Mobilisierung positiver Emotionen.....	11
Gönül Halat-Mec: Säkulare MuslimInnen im Spannungsfeld von Kopftuch und Moschee.....	14
Gunnar Heinsohn: Zu viele junge Männer. Von der Bedrohung zur Ressource.....	18
Çaglayan Çaliskan: Erfolgsmodell „Diversity“: Stolpersteine und Chancen.....	20
Mandana Kerschbaumer: Diskriminierung und Anerkennung: Integrationsverständnisse im Spannungsfeld von gesellschaftlichem Monolog und Dialog.....	23
Edit Schlaffer: Ausblick in ein offenes Miteinander.....	25
Blitzlichter.....	26

## SprecherInnen:

**Necla Kelek** ist Soziologin und Autorin aus Berlin. Sie war von 2005 bis 2009 ständiges Mitglied der Deutschen Islam Konferenz und ist Mitglied des Senats der Deutschen Nationalstiftung. Ihre fünf Bücher, zuletzt *Himmelsreise – Mein Streit mit den Wächtern des Islam*, wurden vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Geschwister-Scholl Preis.

**Hamed Abdel-Samad** ist deutsch-ägyptischer Politikwissenschaftler, Historiker und Autor aus München. Er fordert einen „Islam Light“ in Europa und hat zuletzt *Krieg oder Frieden* und *Mein Abschied vom Himmel* veröffentlicht. Gemeinsam mit Henryk M. Broder trat er in der TV-Serie „Entweder Broder – Die Deutschland-Safari“ auf.

**Çağlayan Çalışkan** ist Unternehmensberater, Buchautor und interkultureller Trainer in Wien. Er gründete 2003 das österreichisch-türkische Beratungsunternehmen CALISKAN & NETWORK. Er ist Autor von *Wirtschaftspartner Türkei: Ein Handbuch für erfolgreiche Unternehmer*.

**Gönül Halat-Mec** kommt ursprünglich aus der Türkei und ist Fachanwältin für Familienrecht in Frankfurt am Main. Sie widmet sich vorwiegend MandantInnen mit Migrationshintergrund. Sie ist Mitglied der Deutschen Islam Konferenz sowie der Frankfurter Initiative progressiver Frauen (fraINfra).

**Gunnar Heinsohn** war Professor für Sozialpädagogik an der Universität Bremen und arbeitet zu den globalen demographischen Herausforderungen unserer Zeit. Er ist Autor zahlreicher Bücher. *Söhne und Weltmacht* hat internationale Beachtung gefunden.

**Mandana Kerschbaumer** ist Soziologin und Dozentin an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik und Soziale Arbeit in Zürich. Sie forscht und unterrichtet zu Themen der Migration, Integration und Diversität.

**Sibylle Hamann**, freie Autorin und Journalistin, schreibt u.a. regelmäßig für die Tageszeitung „Die Presse“ und die Wochenzeitschrift „Falter“, moderierte die Veranstaltung.



**Dr. Edit Schlaffer**

*Gründerin und Vorsitzende von Frauen ohne Grenzen*

Die offene Gesellschaft und unsere Angst vor ihr. Offenheit und Angst, zwei geladene Begriffe. Offenheit steht heute in der politischen Realität nicht ganz oben in der Werteskala und wird von Angst konkurrenzlos abgehängt.

Die offene Gesellschaft ist darüber hinaus mit Widerständen konfrontiert, die aus Angst, Unwissenheit und Intoleranz Kapital schlagen. Ihre zentrale Strategie ist die Mobilisierung von Vorurteilen und Ressentiments. Das ist ein Szenario, mit dem wir aktuell gesellschafts- und sozialpolitisch konfrontiert sind.

Den Begriff offene Gesellschaft habe ich mir von Sir Karl Popper ausgeborgt, der die Aufgabe der Demokratie nicht in der Volksherrschaft sieht, sondern in der Vermeidung der Despotie – ein auf den ersten Blick bescheiden anmutender Ansatz, der aber durch die zunehmenden radikalen und radikalisierenden Strömungen quer durch Europa absolut zu unterstreichen ist. Freiheit und Verantwortlichkeit zu kultivieren ist ein unumgänglicher Weg, die Feinde der offenen Gesellschaft hintanzuhalten.

Der Untertitel unserer Veranstaltung heißt Brückenbau durch Bildung, Geschlechtergerechtigkeit und Dialog. Letztere sind die Vehikel für die tatsächliche Realisierung von Freiheit und Verantwortlichkeit, um spannungsreduziertes Zusammenleben, das dem Prinzip der Diversität verpflichtet ist, zu ermöglichen. Die Zusammensetzung unserer Gesellschaft hat sich insbesondere durch laufende Migrationsprozesse verändert. Das sind Veränderungen, die von hochgeladenen ideologischen Diskursen und oft zu-gespitzten Auseinandersetzungen begleitet sind, die sowohl in die privatesten Sphären hineinreichen als auch auf allen politischen Ebenen kommentiert und reflektiert werden.

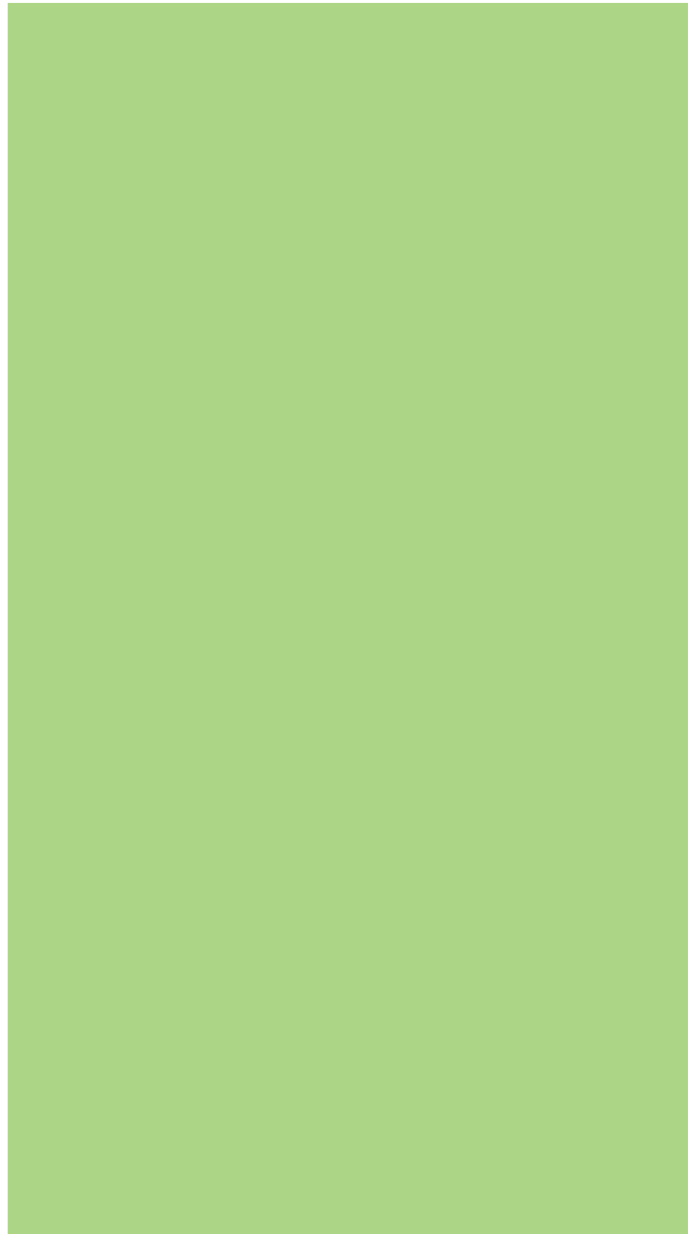
Die neuesten Untersuchungen und Berichte haben nicht mehr den Dialog der Kulturen im Auge, wenn es um Migration und Integration geht, sondern fokussieren auf die zunehmend dramatischen ökonomischen Rahmenbedingungen. Dafür steht zum Beispiel eine aktuelle Studie des Transatlantic Councils on Migration<sup>(1)</sup>, die sich mit der Integrationsfrage in Europa in Zeiten wirtschaftlicher Knappheit beschäftigt. Es gibt Konsens quer durch die ExpertInnenlandschaft, dass erfolgreiche Integration positive sozialökonomische Resultate erzielt, und zwar nicht nur für eine bestimmte Gruppe, sondern für die gesamte Gesellschaft. Allerdings zeigt diese umfassende Analyse, dass im gegenwärtigen politischen und ökonomischen Klima Europas eine gewisse Erschöpfung in Hinblick auf die Entwicklung von zielführenden Integrationsstrategien festzustellen ist. Hier müssen wir konsequent gegensteuern.

(1) Bertelsmann Stiftung, Migration Policy Institute (eds.): Migration, Public Opinion and Politics. The Transatlantic Council on Migration, 2009.

Vielleicht gelingt es uns, Teil eines Neuanfanges zu sein. Wir wollen gemeinsam überlegen, wie wir, basierend auf dem Panorama der Erfahrungen, das im Rahmen dieser Veranstaltung präsentiert wird, die junge Generation besser ausstatten können, um die Angst vor „dem anderen“ zu überwinden. Die ideale Plattform dafür sind Bildungseinrichtungen, vor allem die Schule, der verbindliche Raum, der die gesamte junge Generation – männlich, weiblich, mit und ohne Migrationshintergrund – erreicht. Dafür müssen wir aber im Blick haben, dass wir Diversität und Gender als Herausforderungen dezidiert annehmen und nicht als Stolpersteine, sondern als positive Ressource definieren.



Ein Dialog kann nicht vorbehaltlos geführt werden. Das Wort Dialog ist darüber hinaus so überstrapaziert, dass es zu akuten Ermüdungserscheinungen führt. Ein zielführender Dialog muss basierend auf emotionalen, sozialen und inhaltlichen Kompetenzen geführt werden. Die folgenden DialogteilnehmerInnen bemühen sich genau um diesen.





*Necla Kelek*

## **Freiheit und Verantwortung**

„Freiheit“, heißt auf Türkisch „Hürriyet“. Dieses Wort stammt von dem arabischen Begriff hurriya<sup>(2)</sup> ab, das in seiner ursprünglichen Bedeutung das Gegenteil von Sklaverei meint, und nicht das, was in der westlichen Tradition mit „libertas“ verbunden wird, nämlich die Befreiung des Einzelnen von jedweder, auch religiöser Bevormundung.

Als ich meine, in der türkisch-muslimischen Tradition verhaftete Mutter fragte, wann ich denn – ich war 16 oder 17 Jahre alt-frei sein würde, in dem Sinne, wann ich denn für mich entscheiden könne, sagte sie mir: „Die Freiheit ist nicht für uns gemacht.“ Sie verstand meine Frage nicht. Für sie war „frei sein“ gleichbedeutend mit „vogelfrei“ sein, das heißt ohne Schutz sein.

Für viele muslimische Frauen ist die Freiheit „von etwas“. Frei vor Anfeindungen Fremder, aber auch frei von Verantwortung für sich selbst, frei von eigenem Willen. Sie werden einwenden, dass das doch die Ausnahme sei und sicher kennen sie Frauen, die Musliminnen sind und trotzdem selbstständig. Ja, sage ich, auch das stimmt. Natürlich gibt es Frauen, die sich diesem kulturellen System längst entzogen haben, weil es den Anforderungen der modernen

Gesellschaft und den Wünschen der Frauen in der heutigen Zeit widerspricht. Und zum Glück bietet gerade unsere Gesellschaft diese Möglichkeit. Die aber, die es gelernt haben, sich ihre Freiheit zu nehmen, vergessen leider allzu schnell die anderen und sprechen von ihrem persönlichen Freiraum als sei der für alle selbstverständlich.

## **Tradition und Freiheit**

Ich bin in einer muslimisch-türkisch geprägten Gemeinschaft aufgewachsen, in der solche Gedanken für Mädchen und Frauen tabu waren und oft noch sind. Es war wohl meine Rettung, dass ich mich instinktiv gegen die Bevormundung gewehrt hatte und meine Brüder mich unterstützten. In einer traditionellen Großfamilie mit vielen Brüdern und Cousins und Onkeln und Tanten wäre das schwerer gewesen. Dort hätte das „Volksgericht“, wie ich viele Familien bezeichne, meinen Aufstand niedergeschlagen.

So konnte ich mich später in meinem Studium und in meinen Forschungen auch mit der Frage beschäftigen, warum meine Herkunftsgesellschaft dem weiblichen Geschlecht verweigert, „für sich selbst zu sein“.

Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass die besondere Lage der Frauen in muslimischen Communities in der Migration wie in den Herkunftsländern nicht so sehr durch die soziale Lage bestimmt wird, dass sie nicht von den „westlichen“ Mehrheitsgesellschaften per se benachteiligt werden, sondern sich die Diskriminierung in der kulturellen Herkunft, genauer in der Kultur und des traditionellen und politischen Islam selbst festmachen lässt. Ich spreche hier jetzt nicht vom spirituellen Glauben, den jede und jeder leben kann wie er will, sondern vom Islam als politische

(2) Dan Diner, 'Die versiegelte Zeit', Berlin 2005, S.52

Weltanschauung, als die Gesellschaft und alle Lebensbereiche bestimmende Institution.

Obwohl die aktiven Muslime meinen, zwischen Religion und religiöser Praxis trennen zu können und bei Missständen sagen „das ist nicht der Islam“, sind sie diejenigen, die die kulturelle Prägekraft und soziale Einflussnahme ihrer Religion immer besonders herausstellen und keine Trennung von Religion und Politik, von Individuum und Kollektiv akzeptieren. Ich möchte ihnen diese kulturelle Differenz an einem Beispiel verdeutlichen.

Wenn traditionelle Muslime meinen, Frauen müssten sich verschleiern, weil die Männer sonst ihrer Triebe nicht Herr würden, dann ist dies ein Ausdruck dieser islamischen Philosophie. Frauen mit offenem Haar seien der Lust der Männer ausgeliefert. Eine Frau habe ihre Reize zu verstecken, um den Mann nicht zu provozieren. Das wird aus dem Koran und dem Beispiel des Propheten hergeleitet und es ist eine religiöse Tradition, dass die Frau sich nur ihrem eigenen Mann zeigen darf.

Aber abgesehen von allen anderen Begründungen und Herleitungen für das Kopftuch, verkehrt man die Verantwortung für das eigene Verhalten ins Gegenteil. Zu den wichtigsten Errungenschaften der Zivilgesellschaft gehört die Selbstbeherrschung. Die Gesellschaft kann, darf und muss von einem Mann verlangen, Frauen nicht zu belästigen. Nicht das potentielle Opfer muss sich verschleiern, sondern der Täter eines sexuellen Übergriffs muss von der Gesellschaft zur Verantwortung gezogen werden. Was das Gewissen, die Moral nicht bewirkt, muss durch das Gesetz gegen sexuelle Belästigung geregelt werden.

Freiheit, die in Europa mittlerweile als selbstverständlich angesehen wird, macht aber

vielen muslimischen Frauen Angst. Sie haben Angst vor der Freiheit, weil sie sie nicht kennen. Sie wissen nicht, was frei, unabhängig sein, was Verantwortung für sich selbst zu tragen bedeutet. Wem von Kindesbeinen an eingebläut wird, dass man zu gehorchen hat und wer nichts anderes sieht als die eigenen vier Wände, der fürchtet sich irgendwann vor eigenen Entscheidungen und sei es nur, im Wald spazieren zu gehen oder alleine zum Arzt. Davon einmal ganz abgesehen, wie es gehen kann, dass aus Menschen, die nicht lernen, Verantwortung für sich selbst zu tragen, verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger werden können, die im Staat mitentscheiden und sich einmischen sollen.



### Schule und Kopftuch

Ich bin deshalb vehement dafür, dass Kinder, ganz gleich woher sie kommen, erst lernen sich selbst auszuprobieren, dass sie schwimmen, auf Berge klettern, wandern gehen, ein Naturbewusstsein entwickeln. Dass Mädchen wie Jungen die Chance bekommen, das kulturelle Leben kennen zu lernen, in Museen und Theater gehen, dass sie möglichst vieles selbst machen, dass man verhindert, dass sie „freiwillig“ ein Kopftuch aufsetzen.

Mädchen vor dem 14. Lebensjahr mit dem Kopftuch in die Schule zu schicken, hat für mich nichts mit Religionsfreiheit



oder dem Recht der Eltern auf Erziehung zu tun, sondern ist ein Verstoß, der durch die Verfassung garantierten Menschenwürde und des Diskriminierungsverbots. Das Kopftuch qualifiziert nämlich das Kind als Sexualwesen, das seine Reize vor den Männern zu verbergen hat. Das Kopftuchmädchen darf im Rahmen dieser Schamkultur weniger als ihre Brüder und die anderen Schulkameradinnen. Jede erwachsene Frau mag für sich selbst entscheiden, ob sie sich verhüllt, ein Kopftuch trägt. Man kann dies akzeptieren, weil es Mode, Identität, Zugehörigkeit oder ein Bekenntnis sein kann. Ganz ausdrücklich gehört es zur persönlichen Freiheit, sein politisches, religiöses oder modisches Bekenntnis zu zeigen. Tritt diese Frau aber als Lehrerin, als Vertreterin des Staates auf, hat sie sich politische und religiöse Zurückhaltung aufzuerlegen. Das Kopftuch hat in der Schule nichts zu suchen.

Kinder mit dem Stigma des Kopftuches aufwachsen zu lassen, ist für mich ein Zeichen von gewollter religiöser Apartheit und widerspricht dem Gleichheitsgrundsatz und dem Bildungsauftrag.

Strengreligiöse Muslime und ihre Islamverbände funktionalisieren die in Europa durch die Verfassung garantierte Freiheit der Religionsausübung, um das islamische Geschlechtermodell der unterschiedlichen Behandlung von Männern und Frauen durchzusetzen.

### „Integrationsagentur Schule“

Das Grundgesetz Deutschlands und die Verfassung Österreichs sehen Religionsmündigkeit ab einem Alter von 14 Jahren vor. Ab 12 Jahren darf ein österreichisches Kind nicht gegen seinen Willen religiös erzogen werden.

Das bedeutet, dass zumindest an den Schulen bis zur sechsten Klasse generell das Kopftuch nicht zugelassen werden sollte.

Jedes Kind hat ein Recht auf Kindheit, und muss über seine Rechte aufgeklärt werden. Und es muss lernen dürfen, wie Freiheit gelebt und verteidigt werden kann. Es hat ein Recht zu lernen, wie ein selbst bestimmtes Leben geführt wird. Dies ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die vorrangig von der „Integrationsagentur“ Schule geleistet werden sollte, auch wenn sie dadurch mit den Eltern in den Wettstreit tritt.



Unabhängig zu werden und selbstständig zu denken und körperliche wie geistige Autonomie sind neben einer guten Ausbildung die Voraussetzung für Freiheit. Freiheit muss man lernen.

Und unsere Schulen sind dazu da, neben allem anderen, dies unseren Kindern zu vermitteln. Ich bin deshalb dafür, dass alle Kinder möglichst früh, also bereits im Kindergarten, nicht nur mit der deutschen Sprache, sondern auch mit der Kultur der Selbsterfahrung und Selbstständigkeit in Kontakt kommen. Und das können sie nicht bei einer Mutter, die aus Anatolien kommt, kein deutsch spricht und nichts von dieser Gesellschaft weiß und auch nicht wissen darf.

Die Sprache zu beherrschen, ist ein sehr wichtiges Mittel der Integration, ohne Sprache kann keine Bildung, keine Teilhabe gelingen. Aber nur mit Spracherziehung wird die Integration nicht gelingen, wenn es nicht gelingt, den Menschen eine Identität, ein Selbstbewusstsein als demokratische Bürgerinnen und Bürger zu geben. Davon können auch die Eltern profitieren. Auch sie müssen lernen, was zur Bildung eines verantwortungs- und selbstbewussten Bürgers gehört. Wenn wir davon ausgehen, dass Einwanderer bald keine Minderheiten mehr sind, wenn demographisch absehbar ist, dass die Mehrheit der Neugeborenen einen „Migrationshintergrund“ hat, dann ist es umso wichtiger, dass sich die europäischen Gesellschaften ihrer Werte sicher sind und etwas dafür tun müssen, dass Freiheit und Selbstbestimmung gelebt und verstanden werden.

### **Integration und Respekt im Islam**

Lassen sie mich noch ein Beispiel geben für die von mir als entscheidendes Integrationshindernis angesehene Kultur-differenz und die Notwendigkeit eines Wertekonsenses. Im türkisch-muslimischen Wertekanon spielt der Begriff „Respekt“ eine große Rolle. Respekt vor dem Älteren, dem Stärkeren, vor der Religion, vor der Türkei, vor Vater, Onkel, Bruder. Wenn ein Abi, ein älterer Bruder, von einem Jüngeren oder Fremden „Respekt“ einfordert, fordert er eine Demutsgeste ein. Auch erwachsene Söhne reden zum Beispiel in Gegenwart ihrer Väter oder Onkel nicht unaufgefordert, sie ordnen sich unter, erweisen so dem Älteren „Respekt“. Das ist die absolute Orientierung auf einen hierarchisch höher Stehenden, auf ein patriarchalisches System. „Respekt“ bedeutet in diesem Zusammenhang Unterwerfung und steht damit der Definition, was „Islam“ bedeutet, in nichts nach. Auch Islam bedeutet im Wortsinn Unterwerfung und Hingabe.

Respekt haben bedeutet, die gegebenen Machtverhältnisse anerkennen, das impliziert, das Prinzip dieser Religion zu akzeptieren. Die Mitglieder der Gruppe, der Familie, des Clans usw. sind nicht gleich, sondern nach Geschlechtern, Alter und Rang abgestuft zu respektieren. Gegen einen Älteren aufzubegehren ist in diesem religiös kulturellen System deshalb so, als würde man gegen die göttliche Ordnung aufbegehren.

Seine Meinung sagen ist für ein Mädchen gegenüber einer Älteren oder gegenüber einem Mann „respektlos“. Ich habe beobachtet, dass Söhne im Alter von vielleicht 12 Jahren mit ihren Müttern zum Einkaufen gingen und das Portemonnaie in der Hand hielten und zahlten, weil der Junge während der Abwesenheit des Vaters als ältester Mann im Haus das Sagen hatte. Die Hierarchie ergibt sich nicht aus einer natürlichen Autorität, sondern wird über Alter und Geschlecht definiert, und dies wird gottgegeben akzeptiert.

Gesellschaftlich und im Glauben passiert etwas Ähnliches. Man soll oder muss „Respekt“ gegenüber dem Propheten oder der Religion haben und darf nicht kritisieren oder Karikaturen zeichnen, weil man als Muslim - und als Ungläubiger schon gar nicht - das Recht hat, die göttliche Ordnung in Frage zu stellen.

Man darf nicht nur nicht die Ordnung in Frage stellen, man hat auch nicht das Recht, überhaupt Fragen zu stellen, wenn es keine Verständnisfragen sind. Kritische Fragen stellen, bedeutet zu zweifeln. Und der Zweifel erscheint als Gotteslästerung und ist seit dem 12. Jahrhundert aus der islamischen Lehre verbannt.

### **Ein Angebot**

Durch jahrzehntelange falsche Integrationspolitik begünstigt, fühlen sich viele muslimische Migrantinnen, immer noch zum Beispiel als Türken

und haben Europa als ihre neue Heimat nicht angenommen.

Die Migranten und die in diesem Land geborenen Töchter und Söhne der Migranten und ihre Kinder müssen aber – wenn sie eine Identität finden wollen - das Land als ihr Land, als neue Heimat begreifen lernen. Sie müssen bereit sein, dieses Land und die Menschen, die in ihm leben, kennen zu lernen. Das bedeutet, sich mit der Geschichte und Kultur der jeweiligen Stadt, Land oder Dorf zu beschäftigen, sich für das Leben der Nachbarn zu interessieren.

Dazu gehört, dass sie aufhören, die Deutschen oder Österreicher als Fremde oder „Ungläubige“ zu sehen, aufhören, die europäischen Sitten und Gebräuche zu verdammen oder zu ignorieren, sondern sich auch mit den Traditionen des jeweiligen Landes auseinandersetzen. Und die Europäer müssen aufhören, Migranten nach Jahrzehnten immer noch als Fremde zu sehen. Migranten können nur verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger werden, wenn sie die Chance dafür auch bekommen. In allen Bereichen der Wirtschaft wie bei sozialen Aufgaben müssen sie einbezogen werden. Zum Beispiel bei der Polizei, Feuerwehr, in Behinderteneinrichtungen, Altersheimen, Kindergärten. Eine Idee wäre, junge Menschen mit Migrationshintergrund ganz besonders für das freiwillige soziale Jahr zu gewinnen, es attraktiv machen, auch in Hinblick auf die weitere Ausbildung.

Die Muslime müssen bereit sein, den „Geist der Gesetze“ der Republik anzuerkennen, Europa als gemeinsame Heimat anzunehmen, ihre Frauen vor Diskriminierung und Gewalt zu schützen, denn das ist die Voraussetzung für ein Miteinander. Es mag befremdlich sein, Europa als Heimat zu akzeptieren, wenn selbst viele Europäer mit der Identifikation mit ihrem Land Probleme haben. Wer als Deutscher

sein Land nur als die Wiege des Holocaust sieht, Österreich als Hort der Reaktion oder die Europäer nur als Kolonialherrscher sieht, wer Nation mit Nationalismus gleichsetzt, Identität für Rassismus hält, hat natürlich Probleme, anderen eine positive Sicht Europas zu vermitteln. Aber gibt es einen anderen Weg als dieses Land so zu nehmen wie es ist? Ich meine nein, denn das ist gerade auch seine Stärke, der Selbstzweifel. Eine kollektivistische Identität wie „das Türkentum“ oder die hegemoniale Idee des Islam als kollektive Religion kann und will „der Westen“ nicht mehr bieten. Die Identität dieses Landes ist die Freiheit, der Schutz des Einzelnen.

Migranten sind nicht bedürftig, sondern haben andere Voraussetzungen mitgebracht. Wir müssen aufhören, die Einwanderer als Mündel zu betrachten, die Migranten aufhören, sich als Opfer zu stilisieren.



Ich bin stolz darauf, in Europa zu leben, auf meine Freiheit als Europäerin. So sehr mich manchmal das „Laster des Selbstmitleids“ nervt, so stolz bin ich darauf, an den Debatten um die Geschichte, die Probleme des Zusammenlebens beteiligt zu sein, mich einzumischen. Das ist wahre Freiheit und ein Zustand, der mich diese Gesellschaft als reich erscheinen lässt.



*Hamed Abdel-Samad*

## **Ein vorbehaltloser Dialog durch Mobilisierung positiver Emotionen**

Ich beginne mit dem gleichen Begriff, den Frau Kelek eingeführt hat. Der Begriff Freiheit. Hier geht es um das arabische Wort Tahrir. Das kennen sie auch in einem ganz anderem Zusammenhang, dem Tahrir Platz. Der Tahrir Platz verdankt seinen Namen einer Frau, Aktivistin in Ägypten im Jahre 1919. Sie war sehr inspiriert von Clara Zetkin und hat 1919 eine Frauenbewegung in Ägypten zustande gebracht und sie hat eine demonstrative Geste gebracht, die heute unvorstellbar ist. Sie hat demonstrativ den Schleier weggerissen. Sie und alle haben das getan und haben gesagt, wir lassen uns von heute an nicht mehr bevormunden. Ja, ich gebe zu, wenn eine Gruppe von Frauen heute auf dem gleichen Platz versucht, den Schleier demonstrativ von sich wegzureißen, dann werden sie wie Hexen behandelt und es wird ihnen nicht gut gehen, um das moderat auszudrücken. Warum war es damals möglich und heute nicht? Warum war der Begriff der Freiheit damals anders? Es ist wichtig, nicht nur auf die starre Begrifflichkeit zu achten, sondern auch zu sehen, wo etwas zu bewegen ist.

### **Der arabische Frühling**

Wir alle haben im Jänner und Februar 2011 gesehen, wie viele junge Frauen mit und

ohne Kopftuch auf dem Tahrir Platz demonstriert haben. Diejenigen, die das getan haben, haben das nicht getan, weil sie ein Kopftuch tragen oder nicht, sondern weil sie als Bürger des Landes, als Menschen, für Freiheit insgesamt, aber natürlich auch für Freiheit als Frau demonstriert haben. Und der Tahrir Platz war zwei Wochen lang sehr sehr gut zu diesen Frauen.

Ich habe es einmal erlebt und habe gesehen, wie eine Atmosphäre der Freiheit zumindest kurzfristig funktionieren kann. Wo ein Mensch nicht nach seinem Erscheinungsbild beurteilt wird, sondern als Mensch. Dieser Tahrir Platz hat allerdings später viele traurige Geschichten erlebt. Am 8. März demonstrierte eine Gruppe von Frauen für bessere Frauenrechte und wurde attackiert von einer Gruppe machomäßiger Islamisten.



„Was wollt ihr denn? Das Blut der Märtyrer ist noch nicht trocken auf dem Platz und ihr kommt hier demonstrieren für so einen Schwachsinn. Frauenrechte, was ist das?“ Die Frauen selber konnten sich nicht wehren. Es mussten einige vernünftige Männer die Frauen vor dieser Bande schützen.

Es gab eine südafrikanische Moderatorin, die auf dem Tahrir Platz starb; am gleichen Tag als Mubarak gestürzt wurde. Da waren alle in einem Freudentaumel und haben nicht mitbekommen, dass auf dem gleichen Platz eine Frau brutal vergewaltigt wurde.

Man hat auch ganz kurz darüber geredet, aber sehr bald war die Geschichte ver-gessen. Frauen und Männer in Ägypten haben versucht, diesen Fall zu relativieren, was ich sehr traurig fand. Weil sie Angst vor dem nächsten Schritt, der Freiheit, hatten.

### **Die Angst vor der Freiheit ist eine Krankheit, die wir Menschen insgesamt haben.**

Ein junges Mädchen sollte erst einmal lernen zu denken, zu unterscheiden, Wörter kennen zu lernen, Fragen zu stellen, bevor man in ein Konzept hinein gerät, bevor man sich nicht mehr dagegen wehren kann. Ich kenne das Argument, „wenn sie 18 ist, dann kann sie entscheiden.“ Aber als Kind kann man das nicht einfach so entscheiden.



Ich kenne eine Frau aus Tunesien. Für mich ist sie die Frau, die die Revolution in Tunesien eingeleitet hat. Sie hat ein Video auf Facebook gestellt und das ganze Land in Rage gebracht. Sie hatte keine Angst. Ich habe sie neulich in Berlin kennen gelernt. Wenn man die Frau sieht, dann glaubt man das gar nicht. 150 cm groß, zierlich, redet sehr leise, aber sie hat das ganze Land geprägt durch ihre Aktion. Und genau das brauchen wir hier und dort.

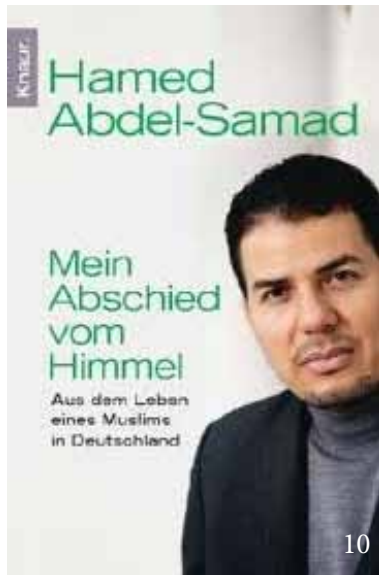
**Mehr Mut und klare Ziele** und nicht, dass wir immer über das gleiche diskutieren, Kopftuch ja oder nein. Nein, es ist die Mobilisierung, es ist die gesellschaftliche Mobilität, es ist die wirtschaftliche Situation, die auch die Frauen aus diesem Korsett befreien kann. Dort und hier. Die ewige Debatte über das Kopftuch kann das nicht schaffen, glaube ich.

Alle Autoritäten haben die jungen Menschen davor gewarnt, auf die Straße zu gehen. Aber sie gingen auf die Straße. Einige Familien haben ihren Kindern verboten, auszugehen. Die sind aus dem Fenster geklettert und auf die Straße gegangen, weil sie für die Freiheit demonstrieren wollten. Und das zeigt uns, egal wie festgefahren ein System ist, egal wie verschlossen ein System ist, dass der Druck selbst Menschen animiert, weg zu springen. Und das verändert das System. Unterschätzen sie nicht die heranwachsende Generation, die anders leben will. Das Erwachsenwerden einer neuen Generation bringt so viele Energien mit sich. Da können die alten Kulturmuster tun was sie wollen, man kann diesen Drang nicht ewig lang unterdrücken.

### **Aufbrechen von geschlossenen Systemen**

Diese junge Generation, die diese Revolution zustande gebracht hat, hat das Wissensmonopol des Staates gebrochen. Ich rede nicht von jedem, das weiß ich; ich weiß, dass nur 20 Prozent in Ägypten Zugang zum Internet haben, aber das ist der Anfang. Das ist der Anfang, dass diese Mauer bröckelt, dass die Menschen sich wünschen, nach außen zu schauen. Junge Frauen schauen im Internet, wie es Frauen in Europa geht, wie sie leben und sie diskutieren miteinander und entwickeln neue Diskurse.

Wir tun seit Jahrzehnten nichts anderes, als alles zu islamisieren. Diejenigen, die die Frauen unterdrücken, islamisieren die Debatte. Und diejenigen, die die Frauen befreien wollen, islamisieren die Debatte. Nein, wir müssen diese Religion relativieren und diese Religion entmachten als einen politischer Faktor. Und das können wir nicht, indem wir immerzu die gleichen Debatten über die gleichen Themen führen.



Dass wir im 21. Jahrhundert und nach dieser Revolution eine Situation haben, wo es um Jungfräulichkeitstests geht, die Frauen machen müssen, weil sie auf dem Tahrir Platz demonstriert haben, ist eine schreckliche Geschichte. Darüber hat man kurz diskutiert und weg war es. Diese Revolution hat das Schönste und das Schlimmste an die Oberfläche gebracht. Alle Krankheiten, aber auch das gesamte Potential, das in den jungen Menschen steckt. All das steht einander gegenüber. Der berühmte clash of civilizations ist keine Angelegenheit von Ost als ein Block und West als ein Block. Dieser innere Kampf der Kulturen findet jetzt innerhalb der arabisch-islamischen Welt statt und er findet auch hier statt. Zwischen reaktionären Kräften, die Re-Nationalisierung

wollen und zwischen den Kräften, die sich rausziehen wollen. Wer etwas Gutes für die Frauen in der arabisch-islamischen Welt tun will, sollte mit ihnen reden, sollte den Weg zu ihnen suchen.

Es ist mein Appell, dass Grenzen gesprengt werden, dass man nicht im gleichen Diskussionskorsett verhaftet bleibt, sondern dass man sieht, was diese Menschen wirklich wollen. Und nicht: was glaube ich, was diese Menschen wollen. Das ist genauso entscheidend.

Und ich glaube, der wahre Feminismus beginnt auch damit, die betroffenen Frauen zu Wort kommen zu lassen und nicht die ganze Zeit über die betroffenen Frauen zu sprechen.



*Gönül Halat-Mec*

## **Säkulare Musliminnen im Spannungsfeld von Kopftuch und Moschee**

Ich bin in der Türkei geboren und lebe seit meinem fünften Lebensjahr in Deutschland. Seit 1997 arbeite ich als Rechtsanwältin in Frankfurt am Main.

Im Jahre 1973 kam ich als kleines Kind in ein Winzerdorf in den Rheingau. Zu der Zeit gehörten wir dort zu den wenigen Arbeitsmigranten aus der Türkei. Dementsprechend wurden wir sehr neugierig, aber insgesamt doch sehr freundlich aufgenommen. Meine Mutter hatte sofort die Möglichkeit in der Bäckerei unserer damaligen Vermieterin als Aushilfe zu arbeiten. Ich hatte als Kind fast nur deutsche Freunde, war im Klassenverband immer gut integriert.

Deutschland als neue Heimat bot viele Möglichkeiten, es kam nun darauf an, diese zu nutzen. Zunächst einmal aber mussten meine Eltern überzeugt werden. Nicht, dass meine Eltern - einfache Bauern aus Anatolien - etwas gegen die Bildung ihrer Tochter einzuwenden gehabt hätten, das deutsche Bildungssystem war für sie einfach undurchschaubar.

„Wozu aufs Gymnasium im übernächsten Dorf, wenn doch die nächste Hauptschule

vor der Tür ist? Wozu die Tochter auf eine Schule schicken, die inklusive dem Abitur neun Jahre dauern wird, wenn wir doch nach drei bis fünf Jahren wieder zurückkehren wollen?“. Das waren ihre damaligen Fragen.

### **Bildungs(um)wege**

Ein zehnjähriges Kind war mit diesen Fragen schlichtweg überfordert.

Ich hatte das Glück, dass ich Menschen um mich hatte - Freunde und Nachbarn, die mir zur Seite standen, meine Eltern überzeugt haben, mich auf eine weiterführende Schule zu schicken. Ausgestattet mit entsprechender Unterstützung schlug ich einen anderen Weegin, als Mädchen, die diese Hilfe nicht hatten.



Viele andere meiner damaligen türkischen Freundinnen konnten von den Möglichkeiten, die das Bildungssystem in Deutschland auch für sie hätte bieten können, nicht in diesem Maße profitieren - lag es an den fehlenden Kenntnissen der Eltern, am Bildungssystem oder an der Unterstützung, wie auch immer.

Damals ging ich davon aus, dass sich diese Zustände mit der Zeit ändern würden, dass

die nächsten Generationen es leichter haben würden. Ich war überzeugt davon, dass die Gesellschaft es nicht hinnehmen würde, die Potenziale dieser Menschen zu vergeuden. Später im Studium machte ich die Bekanntschaft von Kommilitonen mit Migrationshintergrund, die ihren akademischen Werdegang trotz der Vorbehalte ihrer Lehrer durchgesetzt hatten. Ich stellte fest, dass das deutsche Bildungssystem mit seinem Föderalismus und dem Standesdenken auch nach 20 Jahren es nicht geschafft hatte, Kinder der zweiten oder dritten Migrantengeneration mitzunehmen beziehungsweise zu integrieren.

Aber es haben trotz dieser Widrigkeiten nicht wenige geschafft, einen akademischen Werdegang einzuschlagen und beruflich erfolgreich zu sein. Viele auch bis in die Führungsebene. Aber in der öffentlichen Wahrnehmung war von diesen Menschen selten die Rede. Die Integrationsdiskussion wurde von den negativen Beispielen geprägt. Natürlich ist es unbestritten, dass es diese Probleme gab und heute noch gibt. Aber es fehlen die Beispiele gelungener Integration.

Das hat mich und andere Frauen mit Migrationshintergrund im Frankfurter Raum dazu bewogen, aktiv zu werden und genau dort anzusetzen. Zudem waren wir es besonders leid, dass die Integrationsdebatte der letzten Jahre hauptsächlich religiös überfrachtet lief.

Wir, die wir zunächst Gastarbeiter, später Türken waren, waren vor allem nach dem 11. September 2001 nur noch Muslime.

Als die Juristin Aygül Özkan in Niedersachsen zur Sozialministerin ernannt wurde, war in der Öffentlichkeit nur noch von der muslimischen Ministerin die Rede.



13

So kam es, dass wir Anfang 2010 unsere Initiative gegründet haben (fraINfra) und ich die Einladung des Bundesinnenministeriums angenommen habe, in der zweiten Deutschen Islamkonferenz mitzuwirken. Und so kommt es, dass ich mich neben meiner Tätigkeit als Rechtsanwältin für Familienrecht in Diskussionen zu diesen Themen einbringe.



Seit dieser Zeit bin ich mit so vielen islamischen Vertretern im Gespräch, wie noch nie. Und ich höre von ihnen zu allen kritischen Fragen fast mantraartig die gleichen Antworten.

Etwa, dass

- der Islam nicht der Grund für die Unterdrückung der Frau ist;
- der Islam die Gleichberechtigung von Mann und Frau vorsieht und die geübten Missstände auf Traditionen beruhen, die nichts mit der Religion zu tun haben.
- dass es nur darauf ankomme, die Religion richtig auszulegen.

So viel zur Theorie.

Fakt ist aber auch, dass ich am nächsten Tag in meine Kanzlei komme und Frauen vertreten muss, deren Ehemänner (obwohl sie schon lange in Deutschland leben) sie im Herkunftsland ohne die Kenntnis der Ehefrau nach islamischem Recht mit zwei Zeugen verstoßen haben (Talaq-Scheidung).

Fakt ist, dass ich Frauen begegne, die sich erst nach ihrer Scheidung verwirklichen können, einen Beruf erlernen und ihre individuelle Freiheit erlangen, was zuvor durch Familie und später durch die Ehe nicht möglich war.

Ich begegne aber auch vielen verzweifelten Mandanten, die mit den Erwartungen des sozialen Umfelds, der aufgedrängten Männlichkeit nicht zurechtkommen. Es wird von ihnen, vor allem von ihren Frauen erwartet, dass sie ihrer Rolle als Ernährer und Oberhaupt der Familie nachkommen müssen. Diese Erwartungen können sie ohne eine adäquate Ausbildung oder einen Beruf auf lange Sicht nicht erfüllen. Es kommt zur Eskalation in der Familie.

Gerade das Beharren auf Normen und Lebensformen, die nicht mehr zeitgemäß sind,



führt zu Konflikten in der Ehe, zu Konflikten zwischen den Generationen.

Studien zu muslimischem Leben<sup>(3)</sup> von 2009 zeigen, dass sich die Lebensvorstellung von Menschen mit ähnlichem Bildungsgrad - ob zugewandert oder nicht - deutlich ähneln. Geschlechterleitbilder hängen vor allem von der Milieuzugehörigkeit und dem Bildungsgrad ab. Viele junge muslimische Menschen leben oft in anderen kulturellen Zusammenhängen als ihre Eltern. Eigene und fremde Vorstellungen der eigenen sozialen Rolle sind deutlich komplexer als für die nicht-Zugewanderten.

So wichtig die Islamkritik ist, genauso wichtig ist in der Integrationsdebatte aber auch eine sachliche Diskussion, in der nicht eine ganze Bevölkerungsgruppe stigmatisiert wird. Das muslimische Leben in Europa ist vielfältiger als selbst manchen Muslimen lieb ist.

### **Blick in die Zukunft**

Ebenso wichtig ist aber auch, dass der Islam in der europäischen Moderne ankommt; dass es Orientierungshilfen gibt, die mit der

(3) Abschlussbericht, Rollenverständnisse von Frauen und Männern mit Zuwanderungsgeschichte unter Berücksichtigung integrativer und interkultureller Einflüsse. Hg. Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 2009.

Lebenswirklichkeit der Menschen hier und unseren Grundwerten vereinbar sind. Ob dies gelingt, wird auch davon abhängen, welche Haltung die Theologen der Zukunft zur gelebten Gleichberechtigung der Frau, der Persönlichkeitsentfaltung von Mädchen, zu alleinerziehenden Frauen, zur Sexualität usw., einnehmen werden.

Mit Hilfe der Theologen allein wird Geschlechtergerechtigkeit allerdings nicht herzustellen sein. Der Staat darf sich hier nicht aus der Verantwortung ziehen. Er muss stärker auf die Einhaltung seiner Normen und Werte pochen und sich nicht aus falsch verstandener Toleranz gegenüber der Religion zurückziehen. Daher finde ich es natürlich wichtig, dass Mädchen und Jungen gemeinsam Sport machen, schwimmen lernen wie auch auf Klassenfahrten gehen - selbst wenn hier religiöse Bedenken angemeldet werden.

Hier spreche ich vor allem als Frau und Juristin, für die die Persönlichkeitsentfaltung von jungen Frauen wichtiger ist, als die religiösen Vorstellungen ihrer Eltern.

Ich meine, dass es uns wieder gut täte, öfter für die Freiheiten einzustehen, die einst hart erkämpft wurden - auch gegen Widerstände von Religionshütern.



15



*Gunnar Heinsohn*

### **Zu viele junge Männer: Von der Bedrohung zur Ressource**

Die reale Situation in Österreich sieht so aus, dass von 100, die man als Neugeborene bräuchte wegen Vergreisung 35 Ungeborene sind; 65 werden geboren, davon können 20 nicht sinnerfassend lesen, fünf wandern aus und es bleiben 40, die für 100 schaffen sollen und die das unruhig macht.

Das ist die Situation, die uns zwingt, eine offene Gesellschaft zu entwickeln. Wir machen keine offene Gesellschaft, weil wir der Welt beweisen wollen, wie gut wir darin sein können, sondern weil wir aussterben und Leute hereinlassen müssen.

Deutschland hat 5,6 Millionen Knaben, die jünger als 15 Jahre alt sind, Ägypten 14 Millionen und Äthiopien 21 Millionen. Es gibt Potential, um die offene Gesellschaft zu leben. Das heißt, in diesen Ländern wird eine Position frei gemacht von den alten Männern und drei vier, fünf oder sechs Junge, die nach oben wollen, wollen auf diese Position drauf. Und das ist ungeheuer kompliziert. Da gibt es wenige Optionen. Aber die erste ist nicht Gewalt. Diese jungen Männer denken nicht zuerst an Gewalt,

sondern an Auswanderung. Das sind 70 %. Und wenn man das Auswandern einstellt, dann laufen die anderen Wege wie Kriminalität, Aufstand, Völkermord, Bürgerkrieg. Das ist die Situation.

Und nun zu den schrumpfenden Ländern, die alle unter dem Diktat des stärksten Verhütungsmittels der Menschheitsgeschichte stehen. Und das besteht darin, dass ich, um eine Position zu erlangen und um sie zu verteidigen, ein Leben lang auf den Arbeitsmärkten in der Konkurrenz siegreich sein muss. Ich muss ein Leben lang lernen. Männer wie Frauen. Was heißt das in den hoch entwickelten Ländern? Es müssen ständig alle gegeneinander siegreich sein, Männer gegen Männer, Männer gegen Frauen, Frauen gegen Männer, Frauen gegen Frauen, sonst fallen sie nach hinten. Dieser Kampf führt dazu, dass die Geburtenraten bei uns in der Tendenz auf ein Kind pro Frau fallen.



### **Qualität der Migration**

Wenn wir uns die Schweiz, Österreich und Deutschland im Vergleich ansehen, dann sehen wir am Beispiel Schweiz, dass Migration das Problem nicht sein kann, sondern die Qualität. Die Qualität der Immigration. Wenn ich in Berlin ein Schulversager bin und ich wandere aus nach Istanbul, dann komme ich dort nicht mit

einem Ausländerproblem oder einem deutschen Problem an, sondern mit einem Schulversagerproblem. Wir machen uns keine Freude, wenn wir das Problem fehldiagnostizieren und sagen, der hat ein Ausländerproblem. Schulversagern kann ich aber nicht durch Integration helfen.

Türkische Exzellenzstudenten und türkische Schulabbrecher, wie integrieren sie sich? Nicht in Wien, nicht in Berlin und auch nicht in Istanbul.

Wir haben auch Schulversager bekommen und nicht nur iranische Muslime, die sich einen Teufel um die Moschee scheren und deren Kinder ein besseres Abitur machen als die Deutschen und die Österreicher. Zum Teil ist Elite aus den Ländern gejagt worden und zu uns gekommen. Wäre die Elite aus Istanbul genauso nach Wien und nach Berlin gekommen, dann wären diese türkischen Kinder ebenfalls besser im Abitur als die deutschen und die österreichischen Schüler. Aber jetzt sind die anderen drinnen und jetzt wollen wir sie fördern. Fördern hilft aber den Gescheitesten am meisten und das ist das schreckliche Paradox an der Förderung.



Beim Spagat zwischen dem Ansturm aus der Fremde und den Bildungsfernen daheim werden jene Nationen vorne liegen, die von ersteren die Besten gewinnen und letztere unter zehn Prozent der Bevölkerung zu halten vermögen.



*Çağlayan Çalışkan*

## **Erfolgsmodell „Diversity“: Stolpersteine und Chancen**

Wie Sie vermutlich schon an meinem unaussprechlichen Namen erkennen können, komme ich aus der Türkei. Ich habe die erste Hälfte meines Lebens in der Türkei verbracht, die zweite Hälfte in Österreich. Mittlerweile lebe ich seit 23 Jahren hier. Und Österreich ist mir meine zweite Heimat geworden.

Mal abgesehen von der Wirtschaftskrise; die großen Themen unserer Zeit heißen Integration, Vielfalt, Diversity. Und das sind Querschnitt-Themen. Sie betreffen alle Lebensbereiche. Egal wo Sie hinblicken, erkennen Sie die Relevanz dieser Themen: Bildung, Gesundheit, Arbeit, Familie... Das ist der Grund dafür, warum noch kein Patentrezept für diese Themen entwickelt werden konnte. Denn ein funktionierendes Zusammenleben von Menschen wird überall unterschiedlich definiert. Es hängt immer vom Kontext ab.

Mein Sohn ist gerade vier Jahre alt. Er wächst zweisprachig auf. Ich spreche mit ihm

Türkisch und meine Frau – sie ist Österreicherin – spricht mit ihm Deutsch. Das heißt, die viel diskutierte Interkulturalität ist Teil unseres Familienlebens. Kürzlich habe ich erfahren, dass mein Sohn der inoffizielle Dolmetscher seines Kindergartens ist.

Heute spreche ich hier einerseits als ein Betroffener, als ein Migrant der ersten Generation. Und andererseits als ein Beobachter und interkultureller Experte. Als ein Berater von Organisationen, die sich mit dem Thema Migration und Integration befassen. Ich muss zugeben, dass es für mich eine persönliche Herausforderung ist, diese zwei Rollen sauber voneinander zu trennen. Vielleicht ist es aber auch gut so. Während der Vorbereitung meiner Rede kamen ein paar Erinnerungen aus meiner Kindheit hoch.



1972 ging meine Tante väterlicherseits nach Deutschland. Sie erwarb kurz davor ein Diplom als Schneiderin. Das half entscheidend mit, eine Stelle in Bremen zu bekommen. Dadurch begann für sie ein neuer Lebensabschnitt in der Fremde. Ob ihre Umgebung sie als integriert betrachtet hat oder nicht, entzieht sich leider meiner Kenntnis.

Im gleichen Jahr lehnte meine Mutter das Ansinnen meines Vaters ab, ebenfalls nach Deutschland zu gehen. Sie waren zu dieser Zeit beide frischgebackene Lehrkräfte. Meine Mutter argumentierte mit dem sehr wahrscheinlichen Statusverlust. Sie wollte nicht bei null anfangen.

## Rollenverteilungen und Integration

In meinem Kulturkreis bestimmen in den meisten Fällen die Frauen, was in der Familie so geschieht. Mit dieser Aussage möchte ich keinesfalls behaupten, dass dies für alle Familien gültig ist. Nein. Natürlich gibt es auch tragische Frauenschicksale, die wir meistens aus den Medien kennen. Selbstbestimmung ist keine Selbstverständlichkeit.



Ich persönlich bedauere Fälle der Frauenunterdrückung zutiefst. Doch dürfen wir nicht den Fehler machen, zu glauben, dass die türkische Frau nichts zu melden hat und allein der Mann alles regelt. Da gibt es eine andere Machtverteilung. In der Regel folgen die Rollen von Mann und Frau den klassischen Vorbildern. Das heißt, der Mann kümmert sich um das, was sich außerhalb des Hauses, also in der Öffentlichkeit, abspielt. Sein Wirken quasi als „Außenminister“ ist somit von außen beobachtbar.

Die Frau hingegen ist in der Rolle der „Innenministerin“. Sie kümmert sich in der Regel um das, was sich innerhalb der eigenen vier Wände abspielt. Ihr Wirken ist daher von außen kaum beobachtbar. An dieser Stelle werde ich oft von den Betroffenen korrigiert, die ich versuche zu beschreiben.

Die Frauen sagen oft, dass sie nicht nur „Innenministerin“ sind, sondern zugleich auch „Finanz-, Bildungs- und Gesundheitsministerin“. Während der Mann sich also um die Außenwelt kümmert, organisiert die Frau das gesamte soziale Leben.

Das ist ein wesentlicher Punkt hinsichtlich unserer Diskussionen in Sachen Integration. Wir müssen uns diese besondere Rolle der Frau genau ansehen. Wir müssen uns bewusst machen, dass ohne die aktive Mithilfe der Frau eine gelungene Integration nicht zustande kommen wird. Die Frau ist die Brücke in die migrantische Community. Sie sollte aus meiner Sicht unsere besondere Aufmerksamkeit erfahren, wenn es um Integrationsprojekte geht.

Aber worum geht es denn bei der Integration? Ich muss zugeben, dass mich die mediale Diskussion oft befremdet. Und vor allem kann ich dem Ganzen nicht klar entnehmen, was mit dem Begriff Integration wirklich gemeint ist. Aus diesem Grund versuche ich, dieses Wort für mich zu übersetzen: Für mich geht es um die Teilhabe an der Gesellschaft, in der ich lebe. Für mich geht es um die Identität, um die Wurzeln und um die Früchte. Viel weniger geht es für mich um die Äußerlichkeiten, an denen wir allerdings in unserer Integrationsdebatte allzu oft hängen bleiben. Wie etwa an dem leidigen Thema „Kopftuch“.

Jedenfalls scheint mir, dass Ausbildung und Beschäftigung für die Integration eine wesentliche Rolle spielen. Um wieder auf die weibliche Rolle nach den klassischen Vorbildern zurück zu kommen: Wenn das Ziel der Integration die Chancengleichheit bei Ausbildung und Beschäftigung ist, dann führt der Weg dorthin über die Reichshälfte der Frau. Sie organisiert das Leben der Familie.

## Vielfältige Hintergründe

Woher ich komme, welche Muttersprache ich spreche und wo meine persönlichen Wurzeln liegen, sind lediglich statistische Merkmale für die Datenerfassung. Somit können wir heute in der Zeitung lesen, wie viel Prozent der Wiener Bevölkerung einen Migrationshintergrund aufweisen. Ich zähle zu den sogenannten Menschen mit Migrationshintergrund; die Betonung liegt beim letzten Wortteil: Hintergrund.

Wenn wir nur die persönlichen Wurzeln betrachten, dann entstehen solche künstlich hergestellte Begriffe. Vielleicht sollten wir in Zukunft nicht nur die Wurzeln betrachten, sondern auch den Baumstamm, die Äste, die Blätter, die Blüten... ja, sogar die Früchte. Denn dann werden neue Sichtweisen entstehen. Ich denke, meine Früchte sind für die Gesellschaft hier von größerer Bedeutung. Die offene Gesellschaft macht uns Angst, da sie uns neu ist. Unsere alten Konzepte funktionieren nicht mehr, und die Neuen haben wir noch nicht. Oder diese befinden sich noch im Stadium der Entwicklung und Erprobung.

Unsere Gesellschaft ist im Umbruch. Durch die Migration der letzten Jahrzehnte ist sie bunter geworden. Doch die Zuwanderung ist keine vorübergehende Sondersituation, meine Damen und Herren, sondern die dauerhafte Normalität.

Für mein Verständnis versuchen die Zukunftskonzepte auf die zunehmend sichtbar werdende Vielfalt unserer Gesellschaft eine überzeugende Antwort zu geben. Meine persönliche Zusammenfassung des Erfolgskonzepts ist simpel: Lassen Sie uns nicht nur vom Migrationshintergrund sprechen. Lassen Sie doch unseren Blick auch auf die Früchte richten. Und nicht mehr ausschließlich auf die Wurzeln.

Denn die Wurzeln eines Baumes liegen unter der Erde, im Dunkeln. Das ist möglicherweise auch ein Grund für die Angst, die wir empfinden. Die Früchte sind hingegen im Hellen, sind sichtbar und genießbar.

Oder mit anderen Worten: **Unsere Vielfalt ist unser Reichtum.**



*Mandana Kerschbaumer*

### **Diskriminierung und Anerkennung: Integrationsverständnisse im Spannungsfeld von gesellschaftlichem Monolog und Dialog**

Die „Ich-Du“ Beziehungen beziehungsweise das „Sich-In-Beziehung-Setzen“, Beziehungen, von denen wir berührt werden und die wir gleichsam berühren – das bedeutet gesellschaftliche und zwischenmenschliche Verantwortung zu übernehmen. Es bedeutet, dass sich der Staat, seine Bewohnerinnen und Bewohner und seine gesellschaftlichen Institutionen wenigstens zwei verantwortungs- und vertrauensbildende Kompetenzen aneignen: „aktives Zuhören“ und „Ambiguitätstoleranz“. Es genügt nicht, sich in Toleranzen zu wiegen, denn tolerare meint das bloße „Dulden bzw. Erdulden“.

Das „Sich-In-Beziehung-Setzen“ kann auf allen gesellschaftlichen Ebenen am Beispiel von Bildungsinstitutionen erörtert werden. Zu den einflussreichsten (Bildungs) Sozialisationsinstanzen gehören wohl Kindertagesstätten, Grundschulen, weiterführende Weiterbildung, Hochschulen, Berufsschulen in unserem Leben.

### **Die Rolle der Bildungseinrichtungen und PädagogInnen**

Die Schule sollte als Standort der Beziehungen und Menschenrechte gesehen werden. Wenn

Schulen ein curriculares und konzeptionell angelegtes Homogenitätsbestreben verfolgen, wenn sie geschlechtsspezifische und migrationsspezifische Bildungs-Benachteiligung üben, dann benachteiligen sie. Die Schule hat einen enormen Einfluss auf Fragen zum Bildungsverhalten von Burschen und Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund, auf den Schulerfolg und auf die Berufswahl der Jugendlichen.

Das Verhalten von Lehrerinnen und Lehrern hat einen zentralen Einfluss auf die Verhinderung und Verminderung von Diskriminierung, dazu zählen Geschlecht, soziale Schichtzugehörigkeit/Milieu, Migration, Bildungshintergrund, Bildungserfolge und Bildung der Eltern, Religion oder sexuelle Orientierung.

Lehrerinnen und Lehrer sollten über Kenntnisse zu Sensibilität für Selektionsprozesse - institutionelle Diskriminierungsformen - im Bildungssystem selbst und innerhalb einer Schulform (Hauptschule, Gymnasium etc.) verfügen.

Es gibt Handlungsbedarf bezüglich der Haltung, des Leitbildes der Bildungsinstitution, des Bildungssystems, des Curriculums, der Ausbildung der Lehrenden und der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Es ist eine wesentliche Aufgabe des Bildungssystems, der Vielfalt und der vielfältigen Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler Rechnung zu tragen. Die Bildungsinstitution möge Rahmenbedingungen entwickeln, die Ressourcen, Potentiale und Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen in den Blickpunkt nehmen und in vielfältiger Weise fördern. Es ist wichtig, dem Einzelnen Teilhabemöglichkeiten und Handlungsvermögen zu gewährleisten.



## Schule als Ort des Friedens und der Nicht Diskriminierung

Die Schule ist ein gewaltfreier Raum, der Anerkennung übt und folgendes bieten sollte:

-Regelmäßige innerschulische Workshop Angebote für Eltern; zum Beispiel zu Berufswahlmöglichkeiten oder gesellschaftlichen Themen.

-Muttersprachliche Angebote für Schülerinnen und Schüler und Eltern.

-Kooperationen mit anderen Professionen und Institutionen: Schulsozialarbeit, Kontakte zu sozialen Institutionen, die im Bezirk tätig sind.

-Ansprechende, offene Räumlichkeiten, Aufenthalts- und Leseräume, Licht, Pflanzen, Kunst.

-Mehrsprachige Lehrerinnen und Lehrer.

Die Schule könnte in Zusammenarbeit mit den Schülern ein Jahresthema vorgeben, auf Basis dessen im Unterricht Projekte für die Schule selbst oder das soziale Umfeld erarbeitet und entwickelt werden. Die Berufswahl für Schülerinnen und Schüler muss gendergerecht und gendersensibel ermöglicht werden, dazu zählt Information und Aufklärung der Eltern.

Im Unterricht sollte es einen speziellen Fokus geben auf Ethikunterricht, auf Menschenrechte und Kinderrechte, auf Philosophie, Gender-Kompetenz und Biografiearbeit; auf Lebenswelt und Transkulturalität, auf Verantwortungs und Dialogethik und auf die Entwicklung von Selbst und sozialer Kompetenz sowie auf Reflexionsfähigkeit.



*Edit Schlaffer*

### **Ausblick in ein offenes Miteinander**

Ich habe einleitend von einer gewissen Dialogmüdigkeit gesprochen. Die habe ich bei den vorangegangenen Stimmen allerdings nicht gespürt. Das war ein Dialog, der nach meinem Herzen ist. Und zwar deshalb, weil wir es uns erspart haben, uns zu belehren, mit Koransuren zu konfrontieren und über Auslegungen zu kämpfen.

Ich ertrage es nicht mehr und ich glaube wir können alle nicht mehr. Wir sind oft zu respektvoll, politisch zu korrekt, um zu sagen, was wir meinen: genug der Vorurteile.

Wir brauchen eine Serie von derartig spannenden Inputs, die veraltete Denkschemata, die im „wir und die anderen“ verhaftet sind, aufbrechen.

Wir brauchen Mut und klare Ziele, mehr Courage, um gemeinsam in die richtige Richtung zu gehen. Wir wollen nicht akzeptieren, dass der Dialog der Kulturen von religiösen Führern, von alten bärtigen Männern allein besetzt wird. Wir, die Vertreter und Vertreterinnen einer vorwärtsblickenden aufgeklärten Zivilgesellschaft, müssen diesen Dialog aktiv führen und damit auch Vorbild für die junge Generation sein. BildungsexpertInnen und LehrerInnen kommt dabei eine zentrale Rolle zu.

Sie sind täglich an vorderster Front und haben Gestaltungsmöglichkeiten in den sensibelsten Phasen des Sozialisationsprozesses unserer Jugend. Sie sind VermittlerInnen und VerteidigerInnen der Werte der Zivilgesellschaft, die immer auf Inkludierung, niemals auf Ausgrenzung setzt.

Der Satz von Frau Keleks Mutter, den sie mit uns heute geteilt hat: „die Freiheit ist nicht für uns gemacht“, darf für niemanden in unserem Umfeld mehr gelten. Nicht für junge Migrantinnen und Migranten, nicht für uns, für niemanden. Die Freiheit ist unser großes Projekt und das nehmen wir aus dieser Dialogbegegnung hoffentlich mit nach Hause.

## Blitzlichter



Dr. Heidi Schrott, ehemalige Direktorin des Gymnasiums Rahlgasse

---



Dr. Edit Schlaffer und Mag. Helga Pegac vom BMUKK im Gespräch



Schülerinnen, die an der Veranstaltung teilgenommen haben

---



Publikumsgespräche



Publikumsgespräche

---



Die Moderatorin Sibylle Hamann



Necla Kelek im Gespräch mit einem Konferenzbesucher

---



Gönül Halat Mec und Caglayan Caliskan



Interessierte Zuhörer und Zuhörerinnen

---



Edit Schlaffer und Hamed Abdel-Samad



Necla Kelek und Gönül Halat-Mec

*alle Fotos: Frauen ohne Grenzen*



„Ich wünsche mir, dass Frauen in unserer Welt nicht nur Nobelpreisträgerinnen für Frieden sind, sondern auch für Chemie, Mathematik, Physik. Diese typisch männlich dominierten Bereiche müssen erreicht werden. Dann glaube ich, dass die Schule ihren Job richtig erledigt hat. Denn dann werde ich erkennen, dass wir aufgehört haben, über die roten Lämpchen der Entfremdungspolitik zu diskutieren, sondern tatsächlich etwas getan haben. Ich würde es begrüßen, wenn die Schule tatsächlich diese Dinge anbietet. Die Quote an HTLs soll erhöht werden, besonders Mädchen mit Migrationshintergrund sollen dafür gewonnen werden. Diese Bemühungen zeigen mir, dass das Problem erkannt wurde. Und ich würde mir wünschen, dass diese Bemühungen fortgesetzt werden und dass wir ein Stadium erreichen, dass ich mich schämen muss, auf einem Podium das Wort Bemühungen zu verwenden, sondern dass diese Dinge tatsächlich Früchte tragen.“

### Çaglayan Çaliskan

„Millionen von Menschen hängen immer noch hinterher. Ich möchte, dass wir das endlich aufbrechen. Ich bin da ein bisschen ungeduldig. Ich vermisse, dass wir innerhalb der muslimischen Gesellschaft das kritische Streiten nicht haben, das wünsche ich mir.“

### Necla Kelek

„Man kann jeden Menschen fördern. Wir brauchen eine solide Bildung für alle.“

### Gönül Halat-Mec

„Wir müssen die Balance finden zwischen Ungeduld und Effektivität, zwischen dem, was wir sagen und was wir uns wünschen und wie wir damit die Realität befrachten.“

### Hamed Abdel-Samad

„Am Ende kommt es darauf an, was man tut und nicht, woher man kommt. Wir sollten aufhören, gebannt auf die Herkunftsfrage zu starren und zu versuchen, damit alles zu erklären.“

### Sibylle Hamann

## Fotos:

1. Frauen ohne Grenzen \ Sabine Hauswirth

2. FoG

3. kultmuenchen.de

4. FoG

5. Goldmann Verlag

6. Tacheles.tv

7. Droemer Knaur Verlag

8. Reuters

9. FoG

10. Droemer Knaur Verlag

11. Deubche Islam Konferenz

12. FoG

13. Carolin Gagidis-Rappenberg

14. FoG

15. Reuters

16. Universität Bremen

17. FoG

18. Piper Verlag

19. Caliskan & Network

20. FoG

21. FoG

22. FoG

23. FoG \ Sabine Hauswirth

WOMEN WITHOUT BORDERS

CHANGE THE WORLD.



FRAUEN OHNE GRENZEN

VERÄNDERN DIE WELT.